

In New York traf Redakteur Marco Bianchi auf einen "alten Bekannten"

Titelfoto: Frank Scheffka

## Liebe Leserinnen, liebe Leser,

Weihnachten steht vor der Tür. Wir freuen uns auf besinnliche Tage mit der Familie und Freunden und hoffen auf Schnee und eine schöne Zeit. Der Duft von Tee, Grog und frisch gebackenen Keksen zieht durch das Wohnzimmer, während wir Präsente verpacken. Halt! Schluss mit dem Weihnachtsidyll! Was, wenn wir uns das alles gar nicht leisten können? Was, wenn unser Geld gerade mal für das Allernötigste reicht? Fast ein Viertel der Bremer Bürger ist arm oder von Armut bedroht. Was bedeutet es, arm zu sein? Und wie kann die Armut bekämpft werden? m widmet sich diesem Thema.

Bevor Sie sich jetzt allerdings gleich auf die spannende Lektüre stürzen, haben wir eine Bitte. Wir wissen, welche Ziele wir mit dem **m** verfolgen, welche Zielgruppen wir ansprechen wollen und welche Ansprüche wir an dieses Magazin haben. Aber wir möchten auch gerne wissen, wie unser Heft bei unseren Leserinnen und Lesern ankommt. Deshalb haben wir einen Fragebogen entwickelt, mit dem Sie uns eine Rückmeldung geben können. Diese hilft uns, das **m** noch interessanter und zielgruppengerechter zu gestalten. Den Fragebogen finden sie auf unserer Homepage www.martinsclub.de/m. Das ausgefüllte Formular können Sie uns per E-Mail zusenden oder in unserer Geschäftsstelle abgeben. Vielen Dank!

Wir wünschen Ihnen eine entspannte, friedliche Weihnachtszeit und einen guten Start in ein schönes neues Jahr!

Ihre m-Redaktion

## In dieser Ausgabe



#### **Armut im Fokus**

Klamm, knapp bei Kasse, finanzschwach – fast ein Viertel der Bremer Bevölkerung ist arm oder von Armut bedroht. Schaut man bei den Kindern, ist die Zahl sogar noch höher. Besonders Arbeitslose, Frauen und Alleinerziehende sind von Armut betroffen. Statistiken hin, Zahlen her – was bedeutet es tatsächlich, arm zu sein? Wie fühlt es sich an? m hat mit Menschen gesprochen, die unterhalb der Armutsgrenze leben.



### Made in Indien/Türkei/Taiwan

Fünf Euro für ein T-Shirt, 15 für eine Jeans – wie ist so ein niedriger Preis möglich? Schließlich steckt doch einiges an Material und Arbeit in so einem Kleidungsstück. Die durchblicker hakten nach. Beim Bremer Informationszentrum für Menschenrechte und Entwicklung erfuhren sie so einiges – und sehen Billigklamotten jetzt mit anderen Augen.



### Rollenwechsel

Wer sich für das Persönliche Budget entscheidet, kann sich Unterstützung kaufen. Vom Hilfeempfänger wird der Mensch mit Beeinträchtigung zum Arbeitgeber, der diejenigen anstellt, die ihn begleiten. Yannick Binsau hat sich für diesen Weg entschieden – und mit gezielter Hilfe seine Ausbildung zum Bürokaufmann abgeschlossen.





### Ab ins All

"Zu Besuch bei …" Die durchblicker verlassen die Erde und erobern den Weltraum. Dabei kommen viele Fragen auf: Wie funktioniert Ionen-Antrieb? Wie gefährlich ist Weltraumschrott? Und wie landet man auf dem Mars? Fragen, auf die Dr. Lars-Christian Schanz vom Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt spannende Antworten wusste.

## **Titelthema**

Armut im Fokus	4
"Engagieren für Um <mark>fair</mark> teilung"	
Im Gespräch mit Joachim Barloschky	12
Menschen & Meinungen	
Schwerbehindertenausweis –	
praktisch oder peinlich?	18
Bernd und sein Fliewatüüt	20
Zu Besuch bei	
Deutsches Zentrum für Luft- und Raumfahrt	32
Olaf Schneider stellt sich vor	36
News und Tipps	
Einmal um die Welt – die Billigklamotte	14
Persönliches Budget	30
Buchbesprechung: "Tschick"	37
Inklusives Tanzfestival	43
m jetzt online	46
Machen Sie mit!	
Girls just wanna have fun – Girls* Night	26
Programme 2016	27
m colleg – Fortbildungen	28
Rezept: Leckeres Ofengemüse	40
Immer in m	
Kunstwerk! Auf die Ohren	23
Zum Schluss:	
HEP-Kampagne preisgekrönt	47
Autoren dieser Ausgabe/Impressum	48





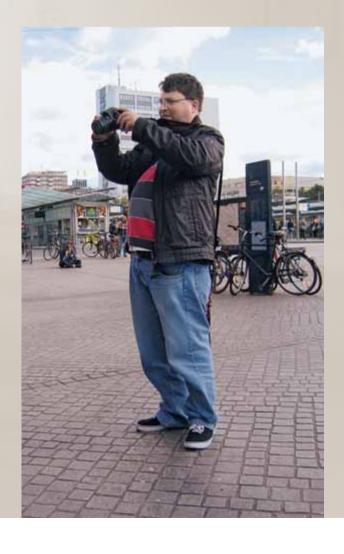


Armut ist nicht schön. Nein, Armut ist oft hässlich. Begegnen wir ihr an Straßenecken oder Häusereingängen, schauen wir meistens weg. Für dieses m haben die durchblicker hingeschaut. Nachtlager, kaputte Häuser, bettelnde Hände – dort, wo sie Armut entdeckten, haben sie auf den Auslöser gedrückt.



# ARMUT IM FOKUS

Bremen ist reich an Freimarktsbesuchern: Vier Millionen Menschen schlendern jedes Jahr im Herbst über den Rummel auf der Bürgerweide. Bremen ist außerdem reich an Fahrradfahrern: In keiner anderen deutschen Stadt dieser Größenordnung rollen so viele Menschen mit ihrem Drahtesel durch die Straßen. Bremen ist reich an Kaffeebohnen: Fast jede zweite Bohne, die in Deutschland weiterverarbeitet wird, reist über die Hansestadt ein, etwa 600.000 Tonnen im Jahr. Und Bremen ist reich an Armen: Laut dem zweiten Armuts- und Reichtumsbericht des Bremer Senats ist fast ein Viertel der Bevölkerung von Armut betroffen oder gefährdet.



"Wenn ich in die
Stadt gehe, fällt mir
Armut eigentlich
gar nicht so auf.
Aber als wir mit dem
Fotoapparat unterwegs waren, habe
ich Armut an vielen
Ecken gesehen.

Michael Peuser, die durchblicker

## **Titelthema**



"Es war wirklich interessant, nach Armut Ausschau zu halten. Ich habe
sie an vielen Ecken entdeckt. Zum Beispiel vor
dem Job-Center.
Menschen, die auf der
Straße schlafen und
kaputte Häuser, das sind
Zeichen von Armut."

Matthias Meyer, die durchblicker

→ Deutschlandweit ist die Kinderarmut in Bremen am höchsten. Die Hans-Böckler-Stiftung hat für ein Drittel aller Bremer Kinder ein Armutsrisiko ermittelt. Fast die Hälfte der Haushalte, in denen Kinder mit nur einem Elternteil leben, sind arm oder von Armut bedroht. "In Bremen ist der Anteil alleinerziehender Frauen besonders hoch", sagt Sozialsenatorin Anja Stahmann, Warum in diesen Familien Armut droht, ist leicht erklärt: Frauen werden für ihre Arbeit in der Regel schlechter bezahlt als Männer. Und weil sie für die Kinderbetreuung allein verantwortlich sind, können sie oft auch nur in Teilzeit arbeiten – wenn überhaupt. Erst wenn die Kinder älter sind, können die Mütter zum Beispiel auf Vollzeit-Jobs umsteigen und dann vielleicht ausreichend verdienen, zeigt der Armutsund Reichtumsbericht. "Ich bin seit zwei Jahren arbeitslos", erzählt Sabine Schmidt\*, alleinerziehende Mutter. "Ich würde gerne putzen gehen, aber wenn ich für zwei, drei schlecht bezahlte Arbeitsstunden mit Bus und Bahn durch die ganze Stadt fahren muss,



lohnt sich der Aufwand nicht. Außerdem müsste ich dann für diese Zeit auch noch eine Betreuung für meine Tochter organisieren."

### Wo sich Armut begegnet

Bedeutet ein geringes Einkommen auch gleichzeitig Not und Mangel? Welche Auswirkungen hat es, wenig Geld zur Verfügung zu haben? Kurz gesagt: Wie fühlt sich Armut an? m hat sich umgehört. Ein Ort, an dem man viele unterhalb der Armutsgrenze lebende Menschen trifft, ist die Tafel. Wer wenig Geld zur Verfügung hat, darf einmal pro Woche für zwei oder drei Euro (je nachdem, wie viele Personen im Haushalt leben) einkaufen. Das funktioniert allerdings nicht wie im Supermarkt, in dem man unter einem riesigen Angebot frei auswählen kann. Bei der Tafel werden die Waren, die zur Verfügung stehen, unter den Kunden aufgeteilt. Manchmal gibt es zum Beispiel nur eine Paprika pro Kunde. Die freie Auswahl hat man nur selten. In Bremen sind mehr als 7.000 Menschen bei der Tafel angemeldet. Die Kundschaft ist kunterbunt: Da stehen arbeitslose Akademiker genauso in der Schlange wie Menschen mit Migrationshintergrund oder Rentner. Martin Müller\* ist arbeitslos und kauft seit einigen Jahren bei der Tafel ein: "Man kriegt zwar reichlich, aber vieles ist nicht mehr gut, nicht mehr frisch. Ich habe hinterher viel damit zu tun, die Lebensmittel zu sortieren, zu verarbeiten oder auch zu entsorgen." Einmal pro Woche kommt er mit seiner Nachbarin, einer Rentnerin, hierher.

Dörte Meyer\*, alleinerziehende Mutter, kauft nur selten bei der Tafel. Lieber fragt sie im Bioladen nach Sonderangeboten und Lebensmitteln, deren Haltbarkeitsdatum fast abgelaufen ist: "Biobrot, das zwei Tage alt ist, kostet nur die Hälfte, schmeckt aber dafür noch fast eine Woche lang." Ihr ist es wichtig, sich gesund zu ernähren. Im Sommer bekommt sie oft Obst und Gemüse geschenkt, das bei Freunden und Verwandten im Garten wächst. "Wir hungern nicht. Aber manchmal müssen wir halt zusammenkratzen, was noch so da ist."



1 Bremer Tafel: Warten auf das Startsignal
2 Heute gibt es nur eine Paprika pro Kunde.
Vielleicht sind es nächste Woche mehr
3 Bevor die Kunden kommen, werden Obst und Gemüse sorgfältig geputzt und sortiert



Einen Film über die Tafel in Achim finden Sie auf unserer hompage: www.martinsclub.de/m

→ Auch Martin Müller wäre gern weniger auf die Tafel angewiesen. Sein Wunsch für das kommende Jahr: es sich leisten zu können, seine gesamten Lebensmittel im Supermarkt zu kaufen. "Denn ich finde den Einkauf hier sehr anstrengend – und erniedrigend."

#### Wie fühlt sich Armut an?

Armut ist für Martin Müller ein Stigma. Ihm ist seine Armut peinlich: "Ich ziehe mich aus meinem Freundeskreis zurück, weil ich nicht immer absagen will, wenn ich mir das Glas Wein in der Kneipe nicht leisten kann," erzählt er. "Dadurch werde ich allerdings richtig einsam." Dieses unangenehme Gefühl ist normal. Viele Kunden der Tafel möchten nicht mit **m** über ihre Armut sprechen, weil sie sich für ihre Lebenssituation schämen.

Armut macht Stress. Ständig kreisen die Gedanken um die Finanzen. Kleine Hürden können zu großen Problemen werden, wenn das nötige Geld fehlt. Wer sich tagein, tagaus über Geldmangel Sorgen macht, kann sich kaum entspannen. "Man hat nichts gespart, muss immer rechnen, und die Existenz ist in Gefahr. Es gab Zeiten, da konnte ich ganz schlecht schlafen", erzählt Lisa Hoffmann\*, eine alleinstehende Frührentnerin.

"Wenn man genau guckt, gibt es erschreckend viel Armut zu sehen."

Ellen Stolte, die durchblicker







1 Ein Treffpunkt für wohnunglose Menschen | 2 Ellen Stolte fotografiert fürs m | 3 Zeitungsverkauf ist ein ganz schön mühsames Geschäft

Und Armut ist erniedrigend. "Ich gehe offensiv mit meiner Armut um. Aber trotzdem möchte ich hier meinen richtigen Namen nicht nennen", sagt Lisa Hoffmann, "denn als Armer ist man schnell Anfeindungen ausgesetzt", sei es, dass der Nachbar pöbelt oder dass man sich vor ehemaligen Kollegen oder Freunden schämt. Wer für alles und jedes Unterstützung beantragen muss, fühlt sich schnell als Bettler. Wer als qualifizierte Arbeitskraft Niedriglöhne akzeptieren muss, verliert schnell an Selbstwertgefühl. Martin Müller: "Meine psychische Situation geht einher mit meiner finanziellen. Mich belastet das alles sehr."

### Gesamtgesellschaftliche Aufgabe

Von alleine wird sich die Lage nicht entschärfen. Armutsforscher Christoph Butterwegge meint: "Um das Problem der Armut zu lösen, müssen Einkommen,

Vermögen und Arbeit von oben nach unten umverteilt werden." Reichensteuer und gesetzlicher Mindestlohn sind für ihn wichtige Pfeiler der Armutsbekämpfung.

Sozialsenatorin Anja Stahmann sieht die Verantwortung breit gestreut: "Armutsbekämpfung ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe. Vorbeugen und entgegenwirken muss Aufgabe aller Akteure in der Gesellschaft sein." Sie fordert zum Beispiel die Arbeitgeber auf, angemessene Löhne zu zahlen und familienfreundliche Arbeitszeiten und -plätze einzurichten. Die Agentur für Arbeit und Job-Center sollten, wenn nötig, auch berufliche Langzeit-Qualifikationen finanzieren. Der Ausbau der Kitas sei eine wichtige Grundlage, damit Mütter überhaupt arbeiten könnten. Und Arbeitsplätze müssten vornehmlich die Unternehmen schaffen.

→ Elementar wichtig ist in den Augen der Senatorin auch der weitere Ausbau des Bildungssystems mit weiteren Ganztagsschulen. "Der Weg aus der Armut führt über die Einkommen. Und alles, was dazu beiträgt, die Situation am Arbeitsmarkt und die gezahlten Löhne und Gehälter zu verbessern, ist ein Beitrag gegen die Armut in unserer Stadt", bringt es Anja Stahmann auf den Punkt. Und ihr eigenes Ressort? "Das Sozialressort ist in dem Moment verantwortlich, in dem jemand seinen Lebensunterhalt nicht selbst erwirtschaften kann. Unser Anspruch kann nicht sein, die Armut zu beseitigen, sondern dazu beizutragen, die Folgen der Armut zu lindern."

Aber die staatlichen Hilfen sind nicht immer eine Unterstützung. Die alleinerziehende Mutter Sabine Schmidt

zum Beispiel hat geradezu Angst davor, Post von der Agentur für Arbeit zu bekommen, "denn dann muss ich mich wieder rechtfertigen, warum ich immer noch keinen Job habe." Und Martin Müller fühlt sich als Bittsteller, wenn er Geld für eine Waschmaschine beantragt, das dann trotz Zusage nicht gezahlt wird.

In der Konsequenz hängt es von der geistigen und körperlichen Stärke jedes Einzelnen ab, ob man mit einem Leben in Armut klarkommt oder nicht. Denn solange Politik und Wirtschaft keine konkreten Lösungen parat haben, gilt: Wer arm ist, ist auf sich allein gestellt.

\* Die Namen wurden von der Redaktion geändert.

Alex ist obdachlos, er verkauft "Die Zeitschrift der Straße" und bekommt von jeder verkauften Ausgabe etwa einen Euro. Das Geld braucht er auch für Schuhe: "Ich bin immer zu Fuß unterwegs, da brauche ich alle zwei bis drei Monate ein neues Paar."





## Nachgefragt: Fühlen Sie sich arm?

Lisa Hoffmann\*, alleinstehend, Frührentnerin: "Ja, ich fühle mich arm, weil ich immer rechnen muss und nichts gespart habe. Das wird für den Rest meines Lebens so bleiben."

Martin Müller\*, alleinstehend, arbeitslos: "Ja, mittlerweile fühle ich mich arm. Ich habe mein ganzes Leben gearbeitet und jetzt habe ich nur so wenig. Das kratzt an Stolz und Würde."

Dörte Meyer\*, Mutter von drei Kindern, arbeitslos: "Nein, wir sind nicht arm. Wir hungern nicht, haben etwas zum Anziehen und leben nicht auf der Straße."

Alex, obdachlos, Zeitschriftenverkäufer: "Ja, ich bin arm."

## Was würde Sie reich machen? Womit würden Sie sich reich fühlen?

Lisa Hoffmann\*, alleinstehend, Frührentnerin: "Ich bin reich an Zeit, darum beneiden mich manche Arbeitende. Ich fühle mich reich, wenn ich mich einigermaßen gesund fühle. Und wenn ich in der Bücherei sitze und den "Spiegel" lese."

Martin Müller\*, alleinstehend, arbeitslos: "Wenn ich so viel Geld hätte, dass ich keine Existenzängste mehr hätte. Arbeit und Gesundheit. Wenn ich ein normales Leben führen könnte und wieder als Mensch akzeptiert werden würde."

Dörte Meyer\*, Mutter von drei Kindern, arbeitslos: "Ein Mann, der mich entlastet. Der mir das Gefühl gibt, nicht mit allem allein zu sein, und der einen Teil der Verantwortung übernimmt."

Alex, obdachlos, Zeitschriftenverkäufer: "Wenn ich richtig Kohle hätte - obwohl: Geld befreit, aber es macht nicht glücklich ... Wenn ich einen Job hätte, am liebsten als Lagerist oder Produktionshelfer."

<sup>\*</sup> Die Namen wurden von der Redaktion geändert.

## "Engagieren für die Umfairteilung!"

## Ein Gespräch mit Joachim Barloschky

Joachim Barloschky arbeitete von 1990 bis 2011 als Quartiersmanager in Tenever. Er engagiert sich im Aktionsbündnis "Menschenrecht auf Wohnen" und unterrichtet an der Hochschule Bremen Soziale Arbeit. Wir treffen ihn in der Kita Kinderhafen Tenever; hier beschäftigt er sich jeden Montag acht Stunden ehrenamtlich mit den Kindern.

## Tenever wurde in den Medien lange Zeit mit Armut verbunden. Wie haben Sie den Stadtteil erlebt, als Sie 1980 dorthin zogen?

Tenever war von Spekulanten heruntergewirtschaftet, viele zogen weg. Aber wir Bewohner haben uns gegen Mieterhöhungen gewehrt und mit Aktionen eine Sanierung eingefordert. Als Quartiersmanager habe ich gemeinsam mit Bewohnerinnen und Bewohnern Projekte zur Verbesserung der Wohn- und Lebenssituation organisiert. Auch heute noch wird auf monatlichen Treffen der Stadtteilgruppe, an denen jeder teilnehmen kann, über die aktuellen Themen Tenevers gesprochen und gemeinsam Entscheidungen getroffen. Durch die Programme "Wohnen in Nachbarschaften (WiN)/Soziale Stadt" haben wir die Möglichkeit, Projekte für das Quartier mit Geld zu unterstützen (mit etwa 300.000 Euro jährlich).

## Mit welchem Erfolg?

Erstens haben wir gemeinsam etwa eintausend kleinere und größere Projekte umgesetzt, die das alltägliche Leben der Bewohner verbessert haben. Zweitens ist Tenever heute das Vorzeigeprojekt für einen erfolgreichen Stadtumbau. Die Wohnungen wurden tipptopp saniert. Und drittens sind wir in Tenever sehr stolz darauf, dass wir ein akzeptiertes und friedliches Neben- und Miteinander von über 90 verschiedenen Nationalitäten haben. Grundsätzlich sind wir damit Vorreiter für diejenigen Stadtteile, für die die neuen Flüchtlinge nun eine Herausforderung darstellen.

## Trotz allem ist Armut weiterhin ein Thema in Tenever. Wie hoch ist der Anteil der Bewohner, die von Armut betroffen sind, heute?

In der Stadt Bremen sind etwa ein Drittel aller Kinder armutsgefährdet. Wir haben in Tenever ungefähr doppelt so viele armutsgefährdete Kinder. Alleine in dem Kindergarten, in dem ich mich engagiere, bekommen über achtzig Prozent der Eltern staatliche Zuwendungen. Wir unterstützen sie, dass sie den Bildungs- und Teilhabegutschein beantragen, damit ihre Kinder zum Beispiel einen Sportverein besuchen können. Aber Teilhabe am gesellschaftlichen und









"Die Medien sprechen oft von 'sozial Schwachen" . . . Welche Stärke die Menschen hier in Tenever aufbringen, um ihren Kindern ein glückliches Leben zu organisieren, ist sensationell!"

Joachim Barloschky

1 Joachim Barloschky im Kinderrestaurant – mit Fares, Mithun und Finja ... 2 ... und im Gespräch mit Anna-Katharina Bechthold vom m|c | 3 Ayoub kommt gerne in den Kinderhafen Tenever

kulturellen Leben ist mit zehn Euro monatlich nicht möglich. Eines ist mir wichtig: Die Medien sprechen oft von "sozial Schwachen", als ob diese Menschen keine sozialen Fähigkeiten hätten – das ist unerhört! Welche Stärke die Menschen hier in Tenever aufbringen, um ihren Kindern ein glückliches Leben zu organisieren, ist sensationell! Sie prägen ihre eigene Form von Solidarität und Nachbarschaftshilfe und sind normale Menschen, wie alle anderen auch.

## Sehen Sie neben materieller Armut noch andere Bereiche, in denen Armut eine Rolle spielt?

Geld beeinflusst alle Lebensbereiche: Neben den grundlegenden Bedürfnissen wie Wohnraum ist auch Teilhabe an Kultur schwierig. Ein Konzertbesuch ist kaum möglich, selbst ein paar Fußballschuhe für die Kinder sind für manche Familien unbezahlbar. Auch gesunde Ernährung ist teuer, und somit leidet auch die Gesundheit. Wenn dann noch die Waschmaschine kaputt geht, wird es ganz eng – und Verschuldung droht. Und schließlich wirkt sich Armut auch negativ

auf die Bildungschancen aus. Man kann sagen: Armut schließt aus, exkludiert. Wir wollen Inklusion.

## Haben Sie eine Forderung an die Politik zur Armutsbegrenzung?

Und ob! Das Wichtigste ist, dass jeder von seiner Arbeit gut leben kann. Außerdem müssen dringend bezahlbare Wohnungen geschaffen werden. Dafür setzen wir uns auch in dem Bündnis "Menschenrecht auf Wohnen" ein. Man muss die Kitas ausbauen, Erzieherinnen und Erzieher müssen besser entlohnt werden. Notwendig ist eine Umverteilung von Reich nach Arm. Würden wir das Vermögen aller Bremer Millionäre mit einem Prozent besteuern, dann würden wir jedes Jahr 450 Mio. Euro Einnahmen erzielen. Davon könnte man 5.000 Wohnungen in dieser Stadt bauen, man könnte auch in eine bessere Ausstattung der Kindergärten, Schulen und Flüchtlingsheime investieren. Brecht reimte: "Reicher Mann und armer Mann standen da und sah'n sich an. Und der Arme sagte bleich, wär' ich nicht arm, wärst du nicht reich." Also: Engagieren für die Umfairteilung!







## Einmal um die Welt

## Vom Irrsinn der Billigklamotten

Ein T-Shirt reist kreuz und quer durch die Welt, bevor es zu uns in den Laden kommt. Warum eigentlich? Die durchblicker wollten es wissen und haben Gertraud Gauer-Süß und Randy Haubner vom biz gefragt.

## Wie entsteht eigentlich ein T-Shirt?

Ein T-Shirt ist aus Baumwolle. Sonnige Länder wie die Türkei, Indien, China, afrikanische Länder oder die USA pflanzen Baumwolle an. Aus der Baumwolle muss Garn gesponnen werden, dann wird daraus Stoff gewebt. Für ein T-Shirt wird der Stoff gefärbt, zugeschnitten, anschließend genäht und vielleicht noch bedruckt. Und dann wird das Shirt gebügelt, verpackt, transportiert und kommt zu uns in den Laden. Das Spinnen und Weben geschieht in Indien, China oder der Türkei. Genäht wird ganz oft in Bangladesch, Kambodscha, Vietnam, Indien oder China.

Das sind alles Länder, in denen die Arbeitslöhne nicht so hoch sind wie bei uns. Für die Hersteller ist es billiger, dort zu produzieren, selbst wenn die Ware anschließend noch per Container zu uns verschifft wird. Die Transportkosten sind verhältnismäßig günstig, denn in ein Containerschiff passen Abertausende von T-Shirts oder Jeans. Wir haben ausgerechnet, dass die Baumwolle einmal um die Welt reist, bevor das fertige Produkt bei uns ist.

## Wie kommt es, dass T-Shirts mal billig und mal teuer sind?

Man kann sich überlegen, was in einem T-Shirt an Rohmaterial drinsteckt. Es gibt Materialkosten und Arbeitslohn. Wenn wir ein T-Shirt für 5 Euro haben wollen, sagen die Hersteller: "Gerne, aber dann können wir nicht bei uns produzieren." Wenn ein T-Shirt



vernünftig hergestellt wird, dann hat es einen Mindestpreis von 15 Euro. Aber wenn große Marken zum Beispiel ein Fußballtrikot auf den Markt bringen, versuchen sie dafür eventuell 80 Euro zu bekommen, weil die Leute es schick finden, wenn der Name ihres Clubs daraufsteht. Deshalb kostet die Produktion des Shirts nicht einen Cent mehr. Billige T-Shirts und teure Markenhemden werden in der Regel in den selben Fabriken hergestellt. Darum erhalten die Arbeiterinnen aber trotzdem nicht mehr Geld.

## Wie ist denn die Bezahlung in den Fabriken?

In der Regel nicht gut. In den meisten Ländern gibt es Mindestlöhne, aber von denen können die Arbeiterinnen und ihre Familien kaum leben. Der Arbeitslohn macht einen sehr geringen Prozentsatz des T-Shirt-Preises aus.



1 Maren Bolte fühlt rohe Baumwolle | 2 Matthias Meyer schnuppert Öl, das aus Baumwolle gewonnen wurde | 3 Kaum zu glauben, wie oft das Material hin- und hergeschifft wird 4 Maren Bolte und Regina Dietzold verfolgen die Reise mit einem roten Faden





1 Wenn die Käufer wüssten, wer wie viel an der Jeans verdient, würden sie dann ihr Kaufverhalten ändern? | 2 Egal, wie teuer die Jeans im Laden ist, die Näherinnen verdienen fast nichts daran | 3 Randy Haubner vom biz öffnet den Schulungskoffer.

Der darf übrigens ausgeliehen werden | 4 Gertraud Gauer-Süß ist die Geschäftsführerin des biz



Einen Film über die Umweltbilanz von Jeans finden Sie auf unserer hompage: www.martinsclub.de/m → Ein anderes Beispiel sind Jeans.

Die kosten 50 Euro, davon sind dann eventuell 25
Euro Gewinn für den Laden und die Mehrwertsteuer, dann kommen 5 bis10 Euro für Material,
Transport und Werbung dazu. Und der kleinste
Anteil, so um 1% (also 50 Cent), ist für die Arbeiterinnen. Die Näherinnen arbeiten häufig bis
zu 14 Stunden am Tag, und der Lohn reicht oft

## Ich habe gehört, dass bei der Produktion im Ausland oft auch das Wasser durch giftige Stoffe verschmutzt wird.

Das kommt noch hinzu, denn oft gibt es keine funktionierenden Kläranlagen. In Deutschland hätten die Firmen höhere Umweltauflagen und Kosten. In den Ländern, in denen stattdessen produziert wird, gibt es die vielleicht auch, aber es wird weniger oder gar nicht kontrolliert.

## Was sollen Menschen machen, die nicht so viel Geld haben? Die wirklich darauf angewiesen sind, günstige Kleidung zu kaufen, und die vielleicht nicht in die Kleiderkammer gehen möchten?

Zu diesem Zweck haben wir ganz viele Tipps in einer Broschüre zusammengestellt (siehe Infokasten). So etwas wie: Was kann man dafür tun, dass die Kleidung länger hält und tragbar ist? Was übrigens ganz groß in Mode ist und dazu noch viel Spaß macht, sind Kleider-Tausch-Partys. Da holt man das aus seinem Kleiderschrank, was man selber nicht mehr anzieht, geht zu einer solchen Party, lernt neue Leute kennen und hat ganz unterschiedliche Klamotten zum Aussuchen. Oder man geht in Second-Hand-Läden, die sind auch prima. Es gibt eine ganze Menge Möglichkeiten.





# "Ich will nicht als Nichtskönner gesehen werden"

Schwerbehindertenausweis – Stigma oder praktische Vergünstigung?

Behinderungen werden in Schweregrade zwischen 10 und 100 eingeteilt. Hat jemand eine Behinderung, die den Grad 50 übersteigt, gilt er als schwerbehindert und darf einen Schwerbehindertenausweis beantragen.

Wer einen solchen Ausweis vorzeigt, muss zum Beispiel in Museen oder Schwimmbädern oft weniger Eintritt bezahlen. Kommt man durch die Behinderung im Straßenverkehr schlecht zurecht, gilt der Ausweis auch als kostenlose Fahrkarte in Bussen und Straßenbahnen. So ein Ausweis gewährt also einige Sonderrechte und Vorteile. Trotzdem sind nicht alle glücklich mit dieser Regelung. Manche fühlen sich erniedrigt, wenn sie einen solchen Ausweis vorzeigen müssen. Sie verbinden mit dem Ausweis ein Stigma. Ein Stigma ist ein Merkmal, das einen Menschen in negativer Weise kennzeichnet. Lukas Lehning und Katharina Elisabeth Mickley haben beide einen Schwerbehindertenausweis – und ganz unterschiedliche Meinungen zu diesem Thema.



1 Katharina Mickley zeigt ihren Schwerbehindetenausweis nur ungern vor. Sie hat schon schlechte Erfahrungen gemacht Pro: "Menschen mit Behinderung muss ein Nach-teilsausgleich gewährt werden."





Kontra: "Jugendliche haben sich über mich lustig gemacht."

## Lukas Lehning:

Die Überlegung, den Schwerbehindertenausweis als Stigma zu betrachten, liegt auf der Hand. Wer liest schon gerne, in welche Kategorie er oder sie eingeteilt oder welcher "Grad der Behinderung" ihr oder ihm zugestanden wurde. Dass es sich hierbei um ein offizielles Dokument handelt, was immer etwas von oben herab zu kommen scheint, macht die Sache nicht unbedingt besser.

Wenn man sich dann allerdings vor Augen führt, wofür dieses Dokument gut ist, stellt sich die Angelegenheit schon ganz anders dar. Tatsächlich ist es doch so, dass die Stigmatisierung bereits von vornherein durch mangelnde Teilhabe sowie unzureichende Chancengleichheit stattgefunden hat. Der Behindertenausweis ist in dieser Situation ein erster Schritt, darzulegen, dass es eine Differenz zwischen den Handlungsmöglichkeiten von Menschen mit und denen ohne Behinderung gibt und dass den Menschen mit Behinderung daher ein Nachteilsausgleich gewährt werden muss.

In einfacherer Sprache ausgedrückt: Ich habe selbst eine starke und für jeden sichtbare Behinderung, so dass es eigentlich unnötig ist, darauf auch noch mit einem Ausweis hinzuweisen. Ich empfinde den Schwerbehindertenausweis aber dennoch nicht als Stigma, da er mir wichtige Hilfe und Vorteile bei Dingen gewährt, die ich nur wegen meiner Behinderung nicht alleine tun kann.

## Katharina Elisabeth Mickley:

Ich benötige einen Ausweis, der Schwerbehindertenausweis heißt. Dieses Wort "schwerbehindert" bedeutet für mich, dass andere Menschen denken, dass wir Nichtskönner sind. Dieses Wort ist für mich und für viele andere Menschen, denen es so geht wie mir, total kränkend und beleidigend. Wir ticken nur etwas anders, und ich möchte nicht als schwerbehinderter Mensch gesehen oder sogar so angesprochen werden. Ich möchte als normaler Mensch und nicht als Nichtskönner gesehen werden.

Ich zeige diesen Ausweis nicht gerne vor. Als ich mit einer Freundin im Zug saß und meinen Schwerbehindertenausweis vorzeigen musste, haben sich Jugendliche über mich lustig gemacht. Einige haben mich sogar getreten, so nach dem Motto: "Die ist behindert, was will die denn hier im Zug? Sie ist im Weg." Oder als ich mit meiner Familie nach Juist an die Nordsee gefahren bin, musste ich bei der Kurtaxe meinen Schwerbehindertenausweis abgeben. Ich habe mich dabei total mies gefühlt und ich hatte den Eindruck, dass ich mich damit lächerlich gemacht habe.

Mein Vorschlag wäre die Umbenennung auf "Beeinträchtigungsausweis" oder "B-Ausweis". Noch besser wäre es, wenn dort gar nichts mehr stehen müsste, damit sich andere Menschen, die so einen Ausweis nicht brauchen, nicht mehr so leicht über uns lustig machen können.













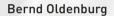


Bernd Oldenburg ist Neu-Kattenturmer. Erst vor ein paar Monaten ist er aus Osterholz in den Bremer Süden gezogen. Neulich kam er mit einem erstaunlichen Fahrzeug bei unserem m|c-Stadtteilbüro vorgefahren. Unsere Freitags-Klönschnacker ließen prompt ihren Kaffee kalt werden, um sich dieses Spektakel mal genauer anzuschauen. Zwei Gel-Blockbatterien betreiben das, was ich spontan "Fliewatüüt" nannte, was aber eigentlich einfach "Elektro-Laster" heißt. Dieses Gefährt ist Marke Eigenbau und das Produkt eines Tüftlers aus Leidenschaft: Das Lenkrad war ursprünglich für Computerspiele gedacht, die Scheinwerfer funktionieren mit Solarenergie (also Sonnenkraft). Was sonst noch alles für außergewöhnliche Ideen im Fliewatüüt stecken, wollte ich mir natürlich genauer anschauen. Also verabredete ich mich mit dem Bastler in seiner Werkstatt.

Was für ein Tüftler-Paradies: Eine Million Teile auf großen Haufen verstreut oder in den Regalen gestapelt – und mittendrin der besagte Elektro-Laster. Der ist allerdings gerade in einige Teile zerlegt, denn Bernd hat viele Verbesserungen geplant. Für sein Lieblingsstück fällt ihm am laufenden Band etwas Neues ein. Natürlich ist das Fliewatüüt nicht sein einziges Projekt.



## "Jeder Hersteller, der etwas auf sich hält, sollte seine Tricks geheim halten. Meine Sachen sind eben Unikate!"





Vor der Tür steht sein "Quad" bereit, ein weiteres interessantes Gefährt. Es läuft mit kompliziertem Kettenantrieb und menschlicher Muskelkraft.

Wie kam es zu dieser Leidenschaft? "Hauptsächlich habe ich damit angefangen, um von meiner Computerbesessenheit wegzukommen. Also habe ich im Grunde nur eine Abhängigkeit gegen die andere getauscht", erzählt Bernd Oldenburg. Das erste Produkt war eine Art Tretkettcar mit einer Länge von über drei Metern. "Mit Beleuchtung und allen Drum und Dran. Damit bin ich sogar ein paar Mal zur Arbeit gecruist." Welche Teile der 39-Jährige verbaut, hängt immer vom jeweiligen Projekt ab. Die Dinge sollen einen Zweck erfüllen und nicht einfach nur hübsch aussehen. Hat eines seiner Fahrzeuge beispielsweise eine Ladefläche, kann er etwas transportieren oder zur Entsorgung bringen.

Woher Bernd Oldenburg seine Bauteile bekommt, möchte er nicht verraten: "Das ist nach wie vor mein Geheimnis. Jeder Hersteller, der etwas auf sich hält, sollte seine Tricks geheim halten. Meine Sachen sind eben Unikate!"

Mich interessiert immer noch der Elektro-Laster. Wie sieht es zum Beispiel mit der Höchstgeschwindigkeit aus? "Der Elektro-Laster kann bis zu 25 km/h schnell werden, aber ich drossele die Geschwindigkeit absichtlich auf 6 bis 8 km/h herunter. Sonst brauche ich eine polizeiliche Freigabe beziehungsweise eine Genehmigung vom TÜV." Und was kommt als Nächstes? "Oh, ich will noch den Aufbau fertigstellen, dann eine Versiegelung machen und an ein paar Feinheiten feilen." Ok, und wenn es irgendwann einmal fertig ist? "Dann werde ich mein Quad zu einem Tiefsitzerfahrrad umbauen."

Ich glaube, Bernd Oldenburg wird noch so einiges bauen, umbauen, verbauen oder zusammenbauen. Wo der Mann arbeitet, wenn er sich nicht gerade als Freizeit-Schrauber betätigt? In einer LKW-Werkstatt ...



Denkt man an Chormusik, denkt man an "Hoch auf dem gelben Wagen" oder an klassische Musik von Bach, Mozart und Händel. Das ist ein Grund dafür, warum Chöre, besonders bei der jüngeren Generation, nicht wirklich in Mode sind. Erstaunlich also, dass sich dennoch jeden Montagabend mehr als 30 Personen zwischen 20 und 40 Jahren zur gemeinsamen Chorprobe im Uhrenraum des Bremer Kulturzentrums Schlachthof treffen.

Bei dieser Gruppe handelt es sich um den ersten Bremer Kneipenchor. Die Tresen in den Bremer Bars und Kneipen sind ihre Bühnen. Das Prinzip ist dabei schnell erklärt. Man trifft sich, zieht von Kneipe zu Kneipe und gibt spontane Konzerte für die Besucher der jeweiligen Lokalität. Mit Musik von den Jackson 5, Lykke Li, Coldplay oder Alt-J bietet der Chor dabei einen bunten Querschnitt der modernen Popmusik an. Die Songauswahl ist poppig, eingängig und lädt zum allgemeinen Mitsingen ein. "So kann es auch schon mal passieren, dass die ganze Kneipe 'Barbara Ann' von den Beach Boys mitschmettert", berichtet Paula Eickmann.

Zusammen mit Simone Bacher hat sie im November den Bremer Kneipenchor ins Leben gerufen. Die Idee ist zwar nicht neu – in anderen deutschen Städten wird dieses Konzept schon länger umgesetzt – aber sie funktioniert auch in Bremen wunderbar. Es ist die lockere und entspannte Atmosphäre, die die Leute für das gemeinschaftliche Singen begeistert. "Hier steht immer der Spaß im Vordergrund und nicht, wie gut eine Stimme ausgebildet ist", erklärt Eickmann.

Dennoch hat die Gruppe den Anspruch, sich stetig zu verbessern. Dafür wurde Chorleiterin Svenja Horn verpflichtet. Die Bremer Musikstudentin gibt jede Woche ihr Bestes, um die Stimmen der Laiensänger zu formen und in einen wohlklingenden Einklang zu bringen. Dass man nach einem knappen Jahr von der gesanglichen Perfektion noch ein gutes Stück entfernt ist, dessen sind sich alle Beteiligten bewusst. Aber das ist schließlich auch gar nicht so wichtig.

"Mir gefällt vor allem die positive Euphorie, wenn wir zusammen durch die Bremer Kneipen ziehen", sagt Martin Leusch, der das letzte Mal im Grundschulalter vor einem Publikum gesungen hat. Gegen die Hemmungen, vor einem fremden Publikum zu singen und für eine gut geölte Singstimme weiß der Soziologiestudent zudem das beste Mittel: "Mit einem kühlen Bier in der Hand singt es sich viel befreiter!"





## Friday Night Fever...

... bei der Girls\* Night

Freitagabend, neunzehn Uhr: Lichterketten funkeln, die Anlage steht bereit, die Party kann beginnen ...

Caroline ist heute die erste Besucherin der Girls\* Night. "Ich komme so gerne, weil ich hier immer zu guter Musik tanzen kann! Außerdem freue ich mich jedes Mal, etwas besonders Schönes für den Abend anzuziehen." Acht bis zehn Girls treffen sich einmal im Monat, quatschen, kickern und tanzen – wer mag, bringt seine eigenen Lieblingshits mit.

Die Atmosphäre ist locker, niemand wird blöd angequatscht, und manchmal entstehen auch neue Freundschaften. Sam ist von Beginn an regelmäßig bei der Girls\* Night dabei: "Immer, wenn ich es schaffe, komme ich. Es macht einfach Spaß, hier zu sein."

Die Girls\* Night ist ein offenes Disco-Angebot für Mädchen und junge Frauen mit und ohne Beeinträchtigung ab 13 Jahren. Anfang 2015 wurde die Disco ins Leben gerufen; schließlich möchten junge Frauen sich mit Gleichaltrigen treffen und miteinander feiern. Sie machen in den üblichen Bars und Discos jedoch immer wieder unangenehme Erfahrungen mit Zudringlichkeiten und übergriffigen

Annäherungsversuchen. Es ist wichtig, sich in einem geschützteren Rahmen treffen zu können. Diese Disco ist ein Rückzugsort und gleichzeitig auch ein Freiraum für die jungen Frauen. Es gibt Menschen, die sich weder als Junge/Mann noch als Mädchen/Frau fühlen und definieren oder deren Geschlecht nicht mit dem übereinstimmt, welches ihnen bei der Geburt zugeordnet wurde. Auch sie sind natürlich herzlich willkommen!

Dieses Angebot schätzt auch die Jury der Weserterrassen-Stiftung und hat der Girls\* Night einen Förderpreis für beispielhafte Kinder- und Jugendprojekte verliehen.

Die Girls\* Night ist eine Kooperationsveranstaltung zwischen Martinsclub und dem
BDP Mädchen\_kulturhaus in der Heinrichstraße 21 im Bremer Viertel. Sie findet
einmal monatlich an einem Freitagabend
von 19 bis 22 Uhr statt und wird von
zwei freien Mitarbeiterinnen der beiden Einrichtungen begleitet. Die Räumlichkeiten sind barrierearm. Der Eintritt zur
Disco kostet zwischen einem und drei Euro, je
nachdem, wie viel jede zahlen möchte.

# Programm-Highlights 2016

Unsere Programme sind wieder randvoll mit aufregenden Neuheiten und beliebten Dauerbrennern. Hier kommen ein paar Highlights...



## **Jugend**

- Kopenhagen sechs Jugendliche erkunden Dänemarks spannende Hauptstadt
- ★ Bock auf Film Jugendliche sind die Stars und Macher ihres eigenen Youtube-Films



## Senioren

- ★ Tanztee am Sonntag ein echter Evergreen in Kooperation mit dem Pflegeheim der AWO in Walle
- \* Bingo bei der großen Show in der Berliner Freiheit winken tolle Einkaufsgutscheine



# Jahrengregram 2016

## Reisen

- ★ Portugal eine Reise führt an die traumhafte Algarve
- ★ Rundreise Wismar-Lübeck – zwei Hansestädte, die auf jeden Fall einen Besuch wert sind



## Kurse

- ★ Ich sage Nein! Selbstbehauptung nur für Frauen
- \* Lauftreffs fit halten dank zwei neuer Treffs in der Neustadt und in Bremen Nord

# Fachforum FASD

Fetales Alkoholsyndrom



## FASD - Diagnostik und Medikation

Vorstellung der Abläufe von diagnostischen Prozessen, der aktuellen medizinischen Leitlinien und der Differentialdiagnostik sowie von Behandlungsmöglichkeiten

## Wann?

2.2.16, 18:30-20:30 Uhr

#### Wer?

Dr. med. Susanne Lindner, Dr. med. Stefanie Spranger

#### Wie viel?

20 €

## FASD – die Doppeldiagnose

Ethische Fragen zum entwicklungsorientierten Umgang mit "Wahrheit" und dem Recht auf Identität

## Wann?

17.2.16, 18:30-20:30 Uhr

### Wer?

Gela Becker

## Wie viel?

20 €

## FASD - Pädagogik neu denken?!

Berichte aus der stationären Jugendhilfe und Möglichkeiten eines Unterstützungsablaufs

#### Wann?

18.2.16, 18:30-20:30 Uhr

### Wer?

Ralf Neier

## Wie viel?

20 €





Anmeldung zu den Fortbildungen: Nina Marquardt und Ulrike Peter Telefon (0421) 53 74769 mcolleg@martinsclub.de www.mcolleg.de

## **Gewaltfreie Kommunikation**

nach Marshall B. Rosenberg - Vertiefungskurs



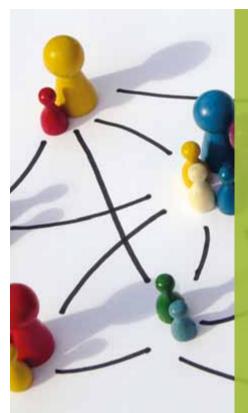
Wie kann ich gewaltfrei kommunizieren, wenn sich mein Gegenüber alles andere als gewaltfrei verhält? Der Kurs vermittelt Werkzeuge, um gelassen und beziehungsfördernd zu reagieren.

**Wann?** 13.2. und 20.2.16, jeweils 9-17 Uhr

Wer? Leo Morgentau

Wie viel? 225€





## Einführung in Marktanalyse und Benchmarking

Angebote zielgruppenorientiert auf den Markt bringen, Konkurrenzanalyse erfolgreich nutzen

Wann?
24.2.16, 13-17 Uhr
Wer?
Imke Lohmeier
Wie viel?
115 €

## Fachforum Aggressionen bei autistischen Menschen

Methodische Ansätze im Umgang mit Fremd- und Autoaggression

### Wann?

29.2.16, 17:30-19:30 Uhr

#### Wer?

Marco Tiede

Wie viel?

22€





# Konfliktgespräche lösungsorientiert führen

Handwerkszeug für eine strukturierte Gesprächsführung

#### Wann?

26.2.16, 9-16 Uhr

#### Wer?

Ulrike Diedrich

### Wie viel?

160 €



## Überzeugend und authentisch kommunizieren

Übungen aus dem Theater bringen Gestik, Mimik und Stimme in Einklang Wann? 5.3.16, 9-16 Uhr Wer? Helle Rothe Wie viel? 150 €

# Mehr Möglichkeiten, mehr Aufwand

Das Persönliche Budget gibt Raum für selbstbestimmte Unterstützung – fordert aber auch Einsatz





Wenn sich die Tür öffnet, ist Yannick Binsau da. Er sitzt rechts vom Eingang an seinem Arbeitsplatz und begrüßt Kunden, Monteure und Mitarbeiter. Er nimmt die Post entgegen, stempelt sie ab und verteilt sie. Er pflegt die Aufträge in den Rechner ein und schreibt Rechnungen. Der gelernte Büro-Kaufmann arbeitet gerne bei Kolorit, einer Firma, die Druckvorlagen herstellt.

Die Kollegen kennt Yannick Binsau seit seiner Lehre. "Yannick macht einen guten Job und setzt alles so um, wie wir es erwarten", lobt Henry Badenhop, der Geschäftsführer der Firma. Yannicks Arbeitsplatz ist ungewöhnlich – für einen Autisten. Er hat das Asperger-Syndrom und deshalb Schwierigkeiten, Gesten und Mimik zu verstehen. Mit dem Kontakt zu den Kunden und Mitarbeitenden klappt es trotzdem sehr gut. Eine individuelle Förderung hat ihm dabei geholfen. "Dass mein Sohn mit 23 Jahren ganz normal im Beruf steht,

hätte ich mir vor einigen Jahren nicht vorstellen können", freut sich Yannicks Mutter, Kornelia Binsau.

Yannick verfügte während seiner Lehre über ein Persönliches Budget, das seiner Mutter erlaubte, selbst aktiv zu werden, statt vorgegebene Sozialleistungen nutzen zu müssen. Um die Ausbildung ihres Sohnes zu unterstützen, vereinbarte sie beispielsweise ein Job-Coaching und stellte eine Hilfskraft ein, die mit Yannick den Unterricht in der Berufsschule vor- und nachbereitete. "Mir gefällt am Persönlichen Budget, dass ich flexibler bin. In Absprache mit Yannick und seiner Therapeutin habe ich Ziele mit den Ämtern vereinbart und konnte dann selbst entscheiden, welche Unterstützung sinnvoll ist", berichtet Kornelia Binsau.

Das System des Persönlichen Budgets wurde 2008 in Deutschland eingeführt. Wer Leistungen zur Teilhabe bekommt, kann diese viel selbstbestimmter in Anspruch nehmen – beispielsweise im Bereich Arbeit, in der Pflege oder beim Wohnen. Trotzdem beantragen nur wenige diese Unterstützungsform. Der Forschungsbericht des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales lieferte für 2010 verlässliche Zahlen: "Auf 1.000 Empfängerinnen und Empfänger von Eingliederungshilfe kommen in Deutschland 18 Budgetnehmerinnen und -nehmer im Bereich der Sozialhilfe." In Bremen bezogen zu diesem Zeitpunkt nur sieben Menschen das Persönliche Budget.



1 Henry Badenhop, der Geschäftführer von Kolorit, schätzt die Arbeit von Yannick Binsau | 2 Yannick, 23 Jahre, steht mit beiden Beinen im Berufsleben | 3 Yannick mag seinen Job. Ohne die Unterstützung, die durch das Persönliche Budget möglich war, hätte er die Ausbildung vermutlich nicht geschafft

"Auch jetzt sind es nicht viel mehr", schätzt Wilhelm Winkelmeier vom Verein SelbstBestimmt Leben. Warum? "Oft haben die Leute falsche Erwartungen und sind dann schnell enttäuscht. Oder sie fürchten, alles alleine organisieren zu müssen, was aber so nicht stimmt." Zudem täten sich die zuständigen Sozialleistungsträger mit dem Persönlichen Budget schwer – lernten aber auch dazu. Wilhelm Winkelmeier findet das Persönliche Budget wichtig. Aber es bedeute, selbst Verantwortung zu übernehmen. "Beim üblichen Modell muss man sich nicht selber den Kopf zerbrechen, denn die Träger regeln alles für einen."

Auch für Kornelia Binsau ist das Persönliche Budget mit vielen Anstrengungen verbunden. Plötzlich war Yannick selbst Arbeitgeber für die Honorarkräfte. Eine Versicherung für die Auftragnehmer und eine Steuernummer für Yannick mussten her. Das Ausloten der Möglichkeiten und die Auseinandersetzung mit den Trägern haben außerdem viel Kraft eingefordert. Um sich besser auszukennen, hat Kornelia Binsau einen Kurs zur Budgetbegleiterin absolviert. "Man darf nicht denken, das läuft mal eben so", sagt die 51-Jährige. Trotzdem ist sie überzeugt vom Persönlichen Budget: "Andernfalls hätte Yannick seine Lehre nicht abgeschlossen und seinen Arbeitsplatz nicht bekommen. Denn keine von den zuständigen Stellen und kein Therapeut hatte so viel Eigeninteresse wie wir, dass er es schafft."

Wer Interesse hat, kann sich im m|colleg zum Budgetbegleiter ausbilden lassen. Es werden regelmäßiig Kurse angeboten. ■



Und wie gefährlich ist Weltraumschrott? Die durchblicker hatten spannende Fragen im Gepäck, als sie beim Deutschen Zentrum für Luft- und Raumfahrt (DLR) vorbeischauten. Ihr genauer Zielort war das Institut für Raumfahrt-Systeme, in der Nähe der Uni Bremen. Dr. Lars Schanz, Leiter der Abteilung "Wissenschaftlich-technische Infrastruktur", wusste auf alle Fragen eine Antwort.







1 Maren Bolte startet das Modell des Landegeräts MASCOT | 2 Hier sieht man, wie das Landegerät in einer Hüpf-Bewegung auf einem Asteroiden landen könnte | 3 Udo Barkhausen und Tanja Heske bestaunen MASCOT, das zahlreiche Messgeräte an Bord hat



## Von Bremen ins All

# Völlig schwerelos ...

## Herr Schanz, was macht das Institut für Raumfahrt-Systeme genau?

Wir überlegen uns Konzepte für Raumfahrt-Missionen. Zum Beispiel für Satelliten oder für Lande-Systeme. Dann versuchen wir, diese Sachen auch zu bauen. Und wir arbeiten an der Technik, die wir dazu brauchen: der Handhabung von Treibstoffen oder der Lande-Technik. Wir machen Forschung an den Einzelteilen, aus denen Raumfahrzeuge zusammengebaut sind. Bevor sie gestartet werden, muss ja getestet werden, ob sie auch funktionieren.

## Wie viele Leute arbeiten hier und was müssen die können?

Wir haben hier 150 Mitarbeiter und ca. 50 Studenten. Die meisten sind Ingenieure. Es arbeiten aber auch Physiker, Mathematiker und Informatiker hier. Sie kennen sich aus mit Elektronik, mit Maschinenbau und Luft- und Raumfahrt-Technik.

## Was war bisher Ihr wichtigstes Projekt?

Ich denke, das ist MASCOT, unser Asteroiden-Landegerät. Das haben wir gemeinsam mit der französischen Raumfahrt-Agentur CNES entwickelt. Das ist ein kleines Landegerät an Bord der japanischen Raum-Sonde Hayabusa-II. 2014 ist sie zu einer fünf Jahre dauernden Mission zur Untersuchung eines Asteroiden gestartet. MASCOT soll auf dem Asteroiden Messungen durchführen. Dazu wird es am Asteroiden abgeworfen. Es hat eine Weitwinkelkamera, ein Radiometer, ein Magnetometer und ein Infrarot-Mikroskop an Bord. Weil es auf dem Asteroiden nur eine geringe Schwerkraft gibt, kann das Landegerät MASCOT nicht fahren oder laufen. Deshalb "hüpft" es eher über den Boden. Asteroiden untersucht man, weil sie wie Kometen Überbleibsel aus der Entstehungszeit unseres Sonnensystems sind.

## Was ist das Schwierigste, wenn man Landefahrzeuge entwickelt?

Ich muss das Raumfahrzeug sicher auf die Oberfläche des Himmelskörpers bringen. Es kommt ja mit einer sehr hohen Geschwindigkeit dort an und muss dann erst mal abgebremst werden. Kometen und Asteroiden haben eine schwache Schwerkraft. Da ist es schwierig, dafür zu sorgen, dass das Raumfahrzeug auf der Oberfläche bleibt und nicht abprallt. Wenn es ein größerer Himmelskörper ist, ein Planet wie der Mars, dann ist es wichtig, das Fahrzeug so stark abzubremsen, dass es auf der Oberfläche nicht zerschellt. Abbremsen kann man zum Beispiel mit Bremsdüsen oder Fallschirmen.







## → Man hat wahrscheinlich flüssiges Wasser auf dem Mars entdeckt. Ist Bremen bei künftigen Mars-Missionen beteiligt?

Ja, wir sind an der amerikanischen Mars-Mission In-Sight beteiligt. Das ist eine Mission, bei der wir einen Meißel in die Marsoberfläche treiben wollen. Wir möchten damit herausfinden, wie der Temperaturverlauf in den ersten Metern der Marsoberfläche ist.

#### Woher kommt das Geld für Ihre Arbeit?

Das meiste Geld bekommen wir über Steuergelder, weil wir ja eine Forschungseinrichtung sind.

## Welche Triebwerke und Treibstoffe werden im Moment benutzt und braucht man was Schnelleres?

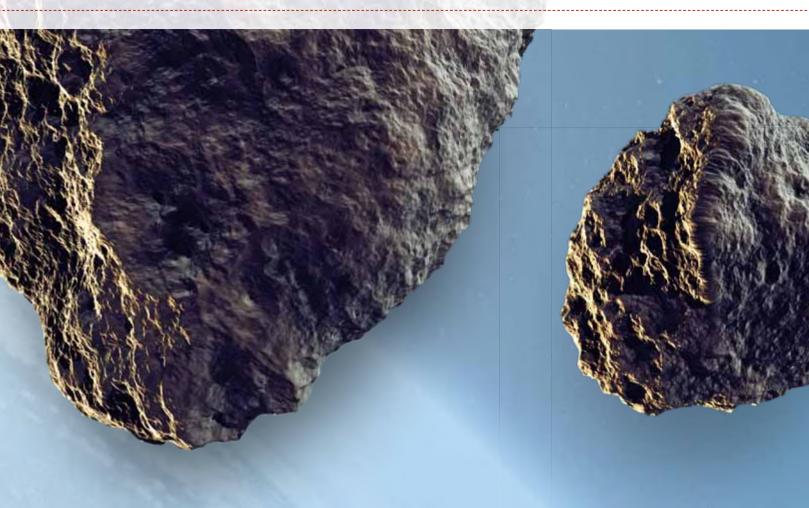
Die Forschung an Triebwerken ist sehr gefährlich und sehr laut. Das kann man nicht in einer Stadt wie Bremen machen. Das DLR hat deshalb spezielle Standorte dafür, zum Beispiel in Lampoldshausen in der Nähe von Stuttgart. Wir brauchen aber auch andere Triebwerke außer den Raketentriebwerken, die es schon gibt. Diese sind zwar unglaublich stark, aber sie brennen nur ganz kurz, nur wenige Sekunden oder Minuten. Danach fliegt die Rakete ohne Antrieb weiter. Wir interessieren uns für elektrische Antriebe. Das muss man sich so vorstellen: Wir nehmen ein Gas, das nicht verbrannt, sondern elektrisch aufgeladen wird. Das soll wie bei einem Magneten elektrisch abgestoßen werden. Wenn man das lange genug macht, wird das Raumschiff immer schneller. Diese Beschleunigung will man nutzen, um irgendwann mal ganz, ganz weit weg zu fliegen; nicht nur zum Mars, sondern vielleicht auch mal zum Jupiter oder zum Saturn. Jetzt ist ja gerade eine Raumsonde zum Pluto geflogen. Die war über zehn Jahre unterwegs. Es dauert also im Moment alles noch furchtbar lange. Unser Kometen-Lander ist auch 2004 gestartet und erst 2014 gelandet. Mit Astronauten könnte man so eine lange Flugzeit gar nicht machen.

#### Hat lonen-Antrieb was damit zu tun?

Ein Ion ist ein elektrisch geladenes Teilchen, ein Atom, das mehr oder weniger Elektronen als Protonen hat. Damit hat es eine "Ladung". Wenn ich da ein elektrisches Feld dranhalte, kann ich das einzelne Ion bewegen. Wenn ich das geschickt mache, fliegen die Ionen alle in eine Richtung weg. Das heißt, ich kann damit Gas, das aus Ionen besteht – man nennt das "ionisiertes Gas" –, in einer bestimmten Richtung aus meinem Raumschiff heraustreiben. Damit bringe ich das gesamte Raumschiff in Bewegung. Ich habe dann auch keine Verbrennung mehr wie bei einem Düsenantrieb.

## Stimmt es, dass Gamma-Strahlen ein Raumfahrzeug zerstören können?

Gamma-Strahlung ist eine sehr energiereiche elektromagnetische Strahlung, ähnlich wie Röntgen-Strahlung. Die zerstört nicht direkt das Raumschiff, vielleicht eher die Elektronik. Aber vor allem würde sie die Besatzung schädigen. Es hat schon Fälle gegeben, wo starke Strahlung im All die Besatzung gefährdet hat. So musste zum Beispiel die Besatzung der ISS, der Internationalen Raumstation, mal in die Sojus-Kapseln flüchten. Die haben sehr dicke Wände, weil man damit



ja wieder zurück auf der Erde landen können muss, und da waren die Astronauten dann besser geschützt.

#### Haben Sie Angst vor Weltraumschrott?

Für uns auf der Erde ist Weltraumschrott nicht gefährlich. Wenn etwas herunterfällt, verglüht es meistens in der Atmosphäre. Gefährlich ist der Schrott für andere Satelliten. Millimeterkleine Teilchen reichen schon. Sie bewegen sich unglaublich schnell um die Erde. Wenn sie dabei auf einen Satelliten stoßen, bringen sie so viel Energie mit, dass sie große Schäden anrichten können. Dann entstehen noch mehr kleine Teilchen, die dann die nächsten Satelliten kaputt machen. Die große Gefahr ist also, dass irgendwann so viele kleine Teilchen da herumschwirren, dass man Satelliten oder auch Raumfahrzeuge mit Astronauten gar nicht mehr auf sicherem Weg nach oben schicken kann.

#### Glauben Sie an außerirdisches Leben?

Das halte ich für sehr wahrscheinlich, ja.

#### Welches ist Ihr Lieblingsort in Bremen?

Das dürfen Sie mich nicht fragen – ich bin Hamburger!



1 Die Ingenieure bauen die später eingesetzte Raumfahrt-Technik im Labor detailgetreu auf; so können sie testen, ob alles funktioniert und Fehler aufspüren 2 Oft müssen sie Schutzanzüge anziehen: es sollen ja schließlich keine Bremer Bakterien auf den Mars geschickt werden! | 3 Dr. Lars-Christian Schanz berichtet den durchblickern begeistert von der Arbeit des DLR | 4 Er erklärt, warum der Mars-Himmel rötlich ist: Seine Atmosphäre ist dünn und staubig und besteht vor allem aus Kohlen-Dioxid und kleinen Rost-Teilchen

### Olaf ist der Neue

#### ... im Team der durchblicker



Ich bin Olaf Schneider. Ich bin 45 Jahre alt und in Bremen geboren. Seit Anfang 2015 bin ich Mitglied bei den durchblickern. Außerdem mache ich noch einen Computer-Kurs im Martinsclub. Dieses ist mein erster Text. Ich schreibe darüber, wie meine Arbeit abläuft, denn die Arbeit ist mir wichtig.

Meine Arbeit hat mit Spann-Bändern zu tun. Die werden in Pappkartons geliefert. Sie sind für Flüssigkeits-Behälter für die C-Klasse von Mercedes. Ich muss darauf achten, dass immer eine bestimmte Anzahl in einer Kiste landet. Ich ordne aber nur, montieren tue ich nichts. Die kaputten und verbogenen Teile kommen in eine dunkelblaue Kiste. Ich transportiere alles mit dem Hubwagen.

Am meisten Spaß macht es mir, die blauen Säcke mit Magnetenabfall nach draußen zu bringen. Und Wasser trinken. Das bringen die Kollegen in Glaskannen – das ist mit Kohlensäure! Im Großen und Ganzen mag ich meine Kollegen, vor allem, wenn es ruhige Zeitgenossen sind. Mittagessen gibt es von ein Uhr bis halb zwei. Das Essen ist in Ordnung, jedenfalls eine ganze Ecke leckerer als früher. Es kommt in Dreiecks-Tellern, das sind reelle Teller, nicht aus Plastik wie früher. Beim Essen bin ich still und will meine Ruhe haben. Ich würde schon gerne etwas mehr verdienen. Am liebsten würde ich mir davon dann Süßes kaufen, auch wenn ich das nicht so viel soll. Oder

Kleidung.

Ich könnte mir nicht vorstellen, wie es wäre. nicht beim Martinshof zu arbei-

ten. Dann würde ich lieber zu Hause

bleiben, als woandershin zu

Finnbahn.

gehen. In meiner Freizeit

gehe ich in den Stadt-

wald und jogge auf der

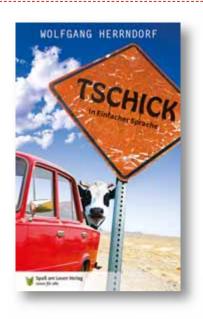


\*Ein Bufdi ist jemand,
der einen Bundesfreiwilligendienst
absolviert. Dieser Dienst ist ein
ehrenamtlicher
Einsatz zum Beispiel im sozialen
Bereich.

### **Buchtipp**

## **Tschick**

### gelesen vom durchblicker Michael Peuser



Roman von Wolfgang Herrndorf in einfacher Sprache Spaß am Lesen Verlag

Maik und Tschick sind zwei Jungen aus Berlin und beide 14 Jahre alt. Sonst sind beide völlig unterschiedliche Typen.

Tschick ist ein Russe und ist arm, im Buch wird er "Asi" genannt. Maik dagegen kommt aus reichen Familienverhältnissen und wird im Buch "Streber" genannt. Sie freunden sich an und der coole Tschick sagt Maik, dass er mehr aus sich herauskommen soll. Zum Beispiel, um ein Mädchen auf sich aufmerksam zu machen, für das Maik ein Bild gemalt hat. Er traut sich aber nicht, es ihr zu ihrer Geburtstagsfeier zu überreichen. An einer Stelle im Buch gibt es diese Unterhaltung der beiden:

"Niemals fahr ich dahin, ich bin nicht eingeladen!" "Und weißt du, warum du nicht eingeladen bist?"

"Ich bin langweilig und sehe scheiße aus."

Tschick schüttelte den Kopf. "Der Grund ist: Es gibt keinen Grund, dich einzuladen. Weil du nicht auffällst. Du musst auffallen, Mann!" Er machte eine

Pause. Ich sagte nichts.

"Und jetzt zieh deine geile Jacke an. Nimm deine Zeichnung. Und schwing deinen Arsch ins Auto!"

Eines Tages beschließen beide, mit dem Auto, das Tschick übrigens gestohlen hat, abzuhauen. Auf der Suche nach der Walachei\* fahren sie planlos durch den Osten und erleben so einiges ...

#### Meine Meinung zum Buch

Ich fand das Buch okay, allerdings zählt es nicht zu meinen Lieblingsbüchern. Auf viele Figuren wurde nicht genau eingegangen. Es kann sein, dass durch die Leichte Sprache einige Details aus dem originalen Buch verloren gegangen sind. Es werden viele Kraftausdrücke in dem Buch verwendet, aber das finde ich nicht schlimm.





"Una scuola per tutti e per ciascuno – eine Schule für alle und jeden" – seit die italienische Regierung 1977 die Sonderschulen abschaffte, lernen alle Kinder gemeinsam. Gerade die Region Südtirol ist ein Vorreiter in Sachen Inklusion.

Hier funktioniert, was wir uns in Deutschland schon lange wünschen: Alle Gleichaltrigen gehen in eine Klasse, egal ob hochbegabt oder langsamer lernend, ob mit oder ohne Beeinträchtigung. Und nach dem Schulabgang ist mit der Inklusion noch lange nicht Schluss. Auch der Übergang vom Schul- ins Berufsleben und die Erwachsenenbildung sind vorbildlich geregelt. Deshalb machen wir uns vom 10. bis zum 13. April 2016 selbst ein Bild von der Arbeit der Südtiroler Kollegen. Wir wollen uns Impulse und Input für unsere eigenen Arbeitsfelder hier in Bremen holen. Wir wollen in Kontakt kommen und uns austauschen – mit den

Kollegen im Vinschgau wie auch mit denen aus Bremen und umzu. Die Studienreise ist offen für alle Vertreter aus den Bereichen Bildung, Erwachsenenbildung und Übergang von der Schule in den Beruf. Sei es aus der Verwaltung, aus Schulen, vom ZuP, vom IFD oder aus der VHS. 12 Plätze sind frei für Interessierte, die mit uns das "Mekka der Inklusion" kennenlernen möchten. Ansprechpartnerinnen Jessica Volk und Regina Schmid bringen es auf den Punkt: "Wir möchten mit anderen Fachleuten gemeinsam über den Tellerrand schauen, in den Austausch gehen und eine schöne, inspirierende Zeit haben."

Die Studienreise führt nach Bozen und ins Vinschgau. Hier lernen die Teilnehmer die Vinschger Sozialgenossenschaft kennen. Bildung, Begleitung und Beratung zählen die sozialpädagogischen Mitarbeiter zu ihren Hauptaufgaben. Ebenfalls inklusiv arbeitet die

# "Wir wollen den vorgezeichneten Weg — von der Schule in die Werkstatt — für Menschen mit Beeinträchtigung aufbrechen."

Thomas Bretschneider

#### Von den besten lernen

Inklusion in Schule. Beruf- und Erwachsenebildung

Studienreise nach Südtirol
10. bis 13. April 2016
Teilnahmegebühr pro Person 780€

Ansprechpartnerinnen: Regina Schmid (0421-53474-72) und Jessica Volk (0421-53747-51)

Alle Informationen zur Reise auf www.mcolleg.de



Die Studienreise nach Norwegen 2008 war für die Bremer Delegation sehr erkenntnisreich. Es hat sich ein Netzwerk entwickelt, dass bis heute Bestand hat

Integrierte Volkshochschule Vinschgau. Weiter geht der Besuch bei der Assistenzplattform für alte und behinderte Menschen im Bergdorf Stilfs, gefolgt von einer Stadtführung durch "Indie Guides", einer Kulturvermittlung der etwas anderen Art. Spannend wird sicherlich auch die Diskussion mit der für Inklusion zuständigen Mitarbeiterin des Schulamtes Bozen. Warum funktioniert Inklusion in Südtirol so gut? Welche Probleme stellen sich vielleicht doch? Wo ist noch Verbesserungsbedarf? Was können wir Bremer übernehmen? Was läuft bei uns vielleicht sogar besser? Lauter Fragen, auf die wir sicherlich Antworten finden werden.

Dieses wird nicht der erste Besuch bei Nachbarn. 2008 führte uns eine Studienreise nach Norwegen. Dort interessierte die Teilnehmer die völlig andere Art der sozialen Versorgung. Das gesamte Wohlfahrtssystem liegt in staatlicher Hand. Thomas Bretschneider war dabei: "Wir sind nicht dorthin gefahren, um deren Wege eins zu eins zu übernehmen. Wir wollten nicht abkupfern. Nein, wir wollten gucken, welche Grundideen hinter dem norwegischen System stecken, welche Prinzipien." Ähnlich sind seine Pläne für die Reise nach Südtirol: "Hier in Bremen führt der vorgezeichnete Weg für Menschen mit Beeinträchtigung von der Schule in die Werkstatt. Den wollen wir aufbrechen. Wir wollen die Ursuppe dieses Systems durchrühren und gucken, wie es auch anders gehen kann." Und dass so eine Studienreise mit Bremer Kollegen einen weiteren Mehrwert hat, weiß er auch zu schätzen: "In diesen vier Tagen in Norwegen damals hat sich ein Netzwerk entwickelt, das immer noch Bestand hat."

## Leckeres Ofengemüse

### Viel schnibbeln und noch mehr Genuss

Draußen ist es dunkel und kalt. Kommt man hungrig und durchgefroren nach Hause, hilft etwas Gutes aus dem Ofen! Eigentlich muss man nur einen Blick auf die Vorräte werfen und sehen, was man gerne verwenden möchte. Möhren und Zwiebeln sind meistens da, Paprika, Zucchini und Auberginen runden den Geschmack ab. Das Gericht schmeckt auch mit Kürbis lecker. Statt Kartoffeln kann man auch Süßkartoffeln nehmen, die sollte man allerdings schälen. Kohlsorten eigenen sich übrigens nicht so gut.



#### Zutaten

- 3 Zwiebeln
- 6 Kartoffeln
- 2 Paprikaschoten
- 1 Aubergine
- 2 Zucchini
- 3 Möhren
- 2 Knoblauchzehen

Thymian (unbedingt frisch)

8 EL Olivenöl

Salz, Pfeffer









#### Und so geht's:

Gemüse waschen. Paprikaschoten vierteln (die Samen entfernen) und in mundgerechte Stücke schneiden. Auberginen und Zucchini ebenfalls vierteln und zerteilen. Karotten halbieren und in Scheiben schneiden (fingerdick), Zwiebeln schälen und vierteln. Kartoffeln waschen, aber nicht schälen, und auch in Stücke schneiden. [1]

Kräuteröl: Knoblauch fein hacken, zusammen mit den Thymianblättchen in das Öl geben, salzen, pfeffern. [2]

Ofen auf 180° vorheizen.
Gemüsestücke mit Kräuteröl gut vermischen.
Eventuell etwas Öl nachgießen (gerade die
Auberginen benötigen Öl).
Gemüse auf ein Backblech geben
und 30 Minuten backen. [3]

**Guten Appetit wünscht Petra Freiberg!** 









## Hunde, die tanzen, beißen nicht

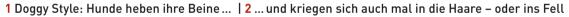
### Spannende Erlebnisse beim inklusiven Tanzfestival

Seit 2009 wird beim Tanzfestival "eigenARTIG" inklusiv und international getanzt. Die durchblicker haben sich in diesem Jahr zwei Stücke angeschaut und waren sehr beeindruckt.

Maren Bolte und Matthias Meyer sahen das Stück "Doggy Style" von Joshua Monten im Bremer Theater. Dieses lustige Stück drehte sich um vier Hunde: einen Labrador, einen Chow-Chow, einen Terrier und einen Schäferhund. Es ging ums Herrschen und um Über- und Unterwerfung. Und es ging um Kommunikation zwischen hörenden und nicht hörenden Menschen. Gebärdensprache, Spanisch und Englisch

wurden abwechselnd gesprochen – trotzdem bekam man gut mit, um was es ging. Die Tänzer sind wild rumgewirbelt und haben ruckartige Bewegungen gemacht. Es wurde auch gefühlvoll getanzt. Zwei Höhepunkte waren für uns ein flirtendes Pärchen und ein rückwärtslaufender Hund.

Die Künstler kamen aus den USA und der Schweiz. Sie sagten, sie fanden es spannend, in die Rollen der Hunde zu schlüpfen. Sie wurden gefragt: "Was ist für euch einfacher – Gebärdensprache oder Hundesprache?" Die Antwort: "Eindeutig die Hundesprache!"







"Mit unserer Tanzkunst möchten wir Menschen bewegen, aufrütteln und berühren. So richtet die Öffentlichkeit ihren Blick auf inklusive Projekte."

Günther Grollitsch, Mitveranstalter des Tanzfestivals Michael Peuser und Ellen Stolte schnupperten auch Tanzluft. Die beiden waren in der Schwankhalle und haben das Stück "Spuren im Asphalt" von der Tanzgruppe "Szene 2wei" gesehen. Die Gruppe tanzt seit 2007 zusammen.

Insgesamt sind 30 Akteure dabei, aber an dem Abend sind nur zehn aufgetreten. Viele haben einen Migrations-Hintergrund. Sie kommen aus allen Kontinenten – außer Australien, aber sie leben jetzt alle in Deutschland. Von den zehn waren vier Tänzer beeinträchtigt, eine Frau saß im Rollstuhl. Die Tanzszenen brauchten keine Worte – man verstand die Botschaft auch so. Ein Beispiel: Eine Frau steht zwischen zwei Männern und umarmt mal den einen, mal den anderen.

1 Die Tänzer der Gruppe "Szene 2wei" kommen aus aller Welt. Beim Tanzfestival ging es um Beziehungen und Gefühle | 2 Hin- und hergerissen zwischen zwei Männern



Sie ist gefühlsmäßig hin- und hergerissen zwischen diesen Männern. Es ging auch um Einsamkeit, Zuhause und Begegnung. Jeder hat unterschiedliche Erlebnisse damit und jeder Tänzer setzt diese Erlebnisse anders um. Der Regisseur William Sánchez H. kommt aus Bogotá in Kolumbien. Dort tanzen fast alle, vor allem Folklore. Dadurch ist auch Sánchez zum Tanzen gekommen. Tanzen bewirkt bei jedem Menschen unterschiedliche Reaktionen, und genau darauf kommt es an. Es geht in der Tanzgruppe recht familiär zu; Freundschaften sind entstanden. Einige Akteure leben in Wohngemeinschaften zusammen.

**Unser gemeinsames Fazit:** Wir wollen wieder dabei sein, wenn das Festival das nächste Mal stattfindet!





### Günther Grollitsch, einer der Veranstalter des Festivals:

"Der Austausch mit anderen Künstlern ist sehr wichtig, um die eigene Arbeit zu verstehen und Vergleichsmöglichkeiten zu haben. Außerdem wollen wir die Arbeit der Mixed-abled-Tanzgruppen feiern. Das sind Gruppen, bei denen Menschen mit und ohne Behinderung tanzen.

Mit unserer Tanzkunst möchten wir Menschen bewegen, aufrütteln und berühren. So richtet die Öffentlichkeit ihren Blick auf inklusive Projekte.

Die Planung dauert über ein Jahr. Anträge müssen sehr frühzeitig gestellt werden. Man muss viele Mails schreiben und im Internet recherchieren, um aktuelle Arbeiten zu finden. Oft sind es aber auch Gruppen, die man schon kennt, die ein interessantes Stück für das Festival parat haben. Inzwischen fragen auch schon Gruppen bei uns an. Dann geht es darum, zu organisieren, wer wann wo tanzt. Wie können wir uns in die Spielpläne der Aufführungsstätten einfügen?

Die Finanzierung ist auch immer eine wichtige Frage. In diesem Jahr sind es zum Beispiel die Ruth-und-Helmut-Märtens-Stiftung und die Waldemar-Koch-Stiftung, die uns unterstützen. Auch Aktion Mensch hat uns wieder gefördert, was uns sehr hilft. Und dann gibt es ganz viel ehrenamtliche Hilfe."

## Das m jetzt auch im Internet

# Tolle Zusatzinformationen warten auf der Homepage des m/c

Wenn eine Geschichte für das m entsteht, sammelt sich regelmäßig eine große Menge an spannenden Informationen an.

Unsere Redaktion arbeitet sich durch interessante Zeitungsartikel, lustige Internetvideos und informative Hintergrundbeiträge. Nicht alle Informationen schaffen am Ende den Weg ins Heft. Manchmal reicht einfach der Platz nicht aus, da dem **m** ja nur 50 Seiten zur Verfügung stehen. Und manchmal eignen sich die Inhalte nicht, um auf den Seiten des Hefts dargestellt zu werden. So ist es beispielsweise sehr schwer, einen Videobeitrag im **m** zu beschreiben. Wir wollen den Leserinnen und Lesern dieses Material nicht vorenthalten und haben auf der Homepage des Martinsclubs eine Seite eingerichtet. Hier lassen sich alle Zusatzinformationen zu den Geschichten im Heft nachforschen. Jedes Mal, wenn im Heft das folgende Symbol auftaucht,



wartet auf der Seite **www.martinsclub.de/m** eine spannende Zusatzinformation zur Geschichte. Wir wünschen allen Lesern und Leserinnen viel Spaß beim Entdecken des **m** im World Wide Web!

## **HEP** ist hip!

### Eine ausgezeichnete Kampagne



#### Das Beste kam - dieses Mal - zum Schluss

... am 18. November, um genau zu sein. Dann nämlich ehrte der Marketing-Club Bremen die innovativsten Marketingkonzepte. Die drei besten Ideen wurden mit dem "Highlight 2015" ausgezeichnet. Offensichtlich ist der Martinsclub nicht nur HEP, sondern auch hip! "Ich bin HEP" begeisterte die Jury, die unsere Kampagne auf den dritten Platz wählte. Dafür gab es eine Trophäe, ein Mediabudget von 5.000 Euro (gesponsert von der Deutschen Telekom) und eine Menge Applaus.

Was die Jury so begeisterte? Um seine Ausbildung für Heilerziehungspfleger (HEPs) zu bewerben, entwickelte der m|c eine Kampagne, die die HEPs hip machte. "Wir wollten bewusst weg von 'Du tust Gutes' und den Fokus auf 'Du hast selbst eine Menge Spaß dabei' legen", erklärt Nico Oppel, stellvertretender Fachbereichsleiter Wohnen. "Der Gedanke war, Lifestyle zu zeigen statt Pflege und Co." Vier coole Typen posierten für Poster, Flyer und den Facebook-Auftritt in Situationen, mit denen sich junge Leute identifizieren können. Für Messeauftritte gewann der Martinsclub ein Marketingteam aus HEP-Schülern, die ihre Ausbildung in Lilienthal schon begonnen hatten. Denn wer kann junge Leute besser für einen Job begeistern als gleichaltrige Gleichgesinnte?

Die Ideen waren prima, das Konzept ging auf, die Klasse ist voll. Nach dem theoretischen Teil in Lilienthal beginnt im Januar der erste Praxisteil im Martinsclub – wir freuen uns schon riesig!

Und wie geht's weiter? "Die ersten Bewerbungen für das nächste Ausbildungsjahr kommen bereits bei uns an. Die HEP-Kampagne ist so gut angekommen, daran müssen wir nichts ändern", meint Benedikt Heche, verantwortlich für PR im Martinsclub. "Es lohnt sich, die gewohnten Pfade zu verlassen, auch im Sozialbereich!" Die Bestätigung dafür wurde dem m|c-Team jetzt von den Marketingexperten geliefert – Glückwunsch!

#### Frage an die Autoren: "Welchen Luxus gönnst du dir?"



Anna Katharina Bechtoldt "Kultur! Ich brauche Musik, Tanz und Theater, um ab und zu meinem Alltag zu entkommen."



-----

**Nina Marquardt** "Mein ständig kaputtes Auto, das liebevoll Carla genannt wird."



Marco Bianchi "Einen Premium-Account bei Spotify. Meine Leidenschaft für Original-CDs und Schallplatten kann das aber nicht eindämmen."



Matthias Meyer

"Ich feuere an Silvester Raketen ab."



Maren Bolte "Ich gönne mir mal einen Theaterbesuch oder einen Tagesausflug."



Katharina Mickley "Ab und zu gönne ich mir ein Stück Kuchen mit Sahne. Aber es darf nicht zu süß sein."



Stefanie Büsching
"Ich empfinde mein Leben als
Geschenk und Luxus, und ich weiß,
dass ich sehr viel Glück habe,
so frei und sicher leben zu können."



**Michael Peuser** "Ich gönne mir zweimal im Jahr einen Kinobesuch."



**Regina Dietzold** "Ich habe den Luxus, seit 70 Jahren in Frieden zu leben."



Chris Ruschin "Einmal in der Woche vor der Arbeit ganz entspannt mit meiner besten Freundin einen Kaffee trinken gehen."



"Viele meiner Freunde wohnen leider viel zu weit weg. Deshalb sehen wir uns nur selten – und das ist dann echter Luxus!"

Petra Freiberg



**Olaf Schneider**"Ich gehe mit meiner Mutter ins Goethetheater."



Lukas Lehning
"Ab und an leiste ich mir für den
Heimweg ein Taxi. Der Weg mit Bus
und Bahn ist für Rollstuhlfahrer oft
beschwerlich."



**Ellen Stolte**"Ab und zu gönne ich mir eine Werder-Karte."



## Der m c sagt



Wir bedanken uns bei den Firmen und Unternehmen, die uns im Jahr 2015 finanziell unterstützt haben. Mit Hilfe dieser Spenden konnte Inklusion in die Tat umgesetzt werden.

































Natürlich danken wir auch allen anderen Spenderinnen und Spendern, die wir an dieser Stelle nicht aufzählen können, ohne deren Gelder aber vieles unerreicht geblieben wäre.

